

Vorwort

Die Klaviersonate Nr. 5 op. 53 – ein „großes Poem für Klavier“, wie sie Alexander Skrjabin (1872–1915) bezeichnete – entstand 1907 und wurde somit zur gleichen Zeit wie das Orchesterwerk *Poème de l'extase* op. 54 komponiert. Beide Werke verbindet nicht nur die Entstehungszeit, sondern auch ein gemeinsames literarisches Programm, das für den Komponisten von großer Bedeutung war.

Noch vor der Arbeit an der Partitur des *Poème orgiaque* (so der ursprüngliche Titel des *Poème de l'extase*) begann Skrjabin mit der Formulierung einer Dichtung in Versform, die er dem Werk zugrunde legen wollte. Einem Brief an seine Schülerin und zeitweilige Mäzenin Margarita Kirillowna Morozowa zufolge beschäftigte er sich damit schon 1904, kurz bevor er aus Moskau in die Schweiz aufbrach. Er berichtet am 16. April 1904 aus Vezenaz bei Genf: „Ich schreibe an einem Poem für Orchester. Es ist so schade, dass ich das mit Ihnen nicht teilen und die neuen Teile des Textes nicht vorlesen kann“ (A. N. Skrjabin, *Briefe*, zusammengestellt und hrsg. von Alexej V. Kaschperow, Moskau 1965, S. 307; im Original Russisch). Am 7. Dezember 1904 schreibt Skrjabin an seine Lebensgefährtin Tatjana F. Schloezer: „Was für einen wunderschönen Monolog habe ich jetzt aufgeschrieben. [...] Ich kann mir vorstellen, was aus der Zusammensetzung mit der Musik entstehen wird“ (Skrjabin *Briefe*, S. 326). Der Komponist arbeitete ziemlich lange und gründlich an dieser Dichtung. Aus Genf teilt er Morozowa am 15. März 1906 mit: „Bald ist der Text zum *Poème orgiaque* fertig. Ich möchte ihn hier [in Genf] einzeln in einer kleinen Ausgabe veröffentlichen. Es wird nur eine Kleinigkeit kosten“ (Skrjabin *Briefe*, S. 413). Ende Mai 1906 erschien das Gedicht in russischer Sprache im Eigenverlag, gedruckt von der Firma Röder in Leipzig.

Die Dichtung zum *Poème de l'extase* verstand Skrjabin als eine Art Manifest,

das in literarischer Form seine mystisch-theosophische Sicht auf die Weltentwicklung darlegt. Er propagiert darin die Erlösung des Menschen durch die Kräfte des Rausches und der Ekstase. Die Musik des zugehörigen Orchesterwerks sollte diese ekstatische Vision klanglich heraufbeschwören. Auch die Klaviersonate Nr. 5 op. 53 ist eng mit der Dichtung des *Poème* verbunden: Acht Zeilen des Textes stellte der Komponist der Sonate als Motto voran. In ihrer Erstausgabe ist der russische Originaltext typographisch in vier Zeilen gegliedert, ergänzt durch eine Übersetzung ins Französische.

Erstmals erwähnt wird die Klaviersonate Nr. 5 in einem Brief von Skrjabins Schülerin Marija S. Nemenowa-Lunz an den mit ihr befreundeten Pianisten Leonid N. Nikolajew vom 16. August 1907 aus Beatenberg in der Schweiz: „Wenn Du nur wüsstest, wie die 5. Sonate wird [...]. Die letzten Sachen Skrjabins eröffnen eine ganz neue Schaffensphase, die Harmonien sind erstaunlich, die Formen originell. Das *Poème de l'extase* [für Orchester] wird für den Druck abgeschrieben“ (Skrjabin *Briefe*, S. 475). Die Arbeit am *Poème de l'extase* dauerte aber noch mehr als drei Monate, sodass sich auch die Fertigstellung der Sonate verzögerte. Am 8. Dezember 1907 schreibt Schloezer an Nemenowa-Lunz: „Sascha hat es geschafft ..., die 5. Sonate zu beenden! Ich traue meinen Ohren nicht, so unglaublich ist das! Die Sonate ist wie ein Strom aus ihm herausgeflossen. [...] Was Sie gehört haben, ist nichts [Nemenowa-Lunz hatte offenbar eine Frühfassung des Werks gehört], die Sonate ist nicht zu erkennen, ist nicht mit irgendetwas zu vergleichen. Sascha hat die ganze Sonate schon mehrmals gespielt“ (Skrjabin *Briefe*, S. 484). Der Komponist selbst berichtet über diese Zeit in einem Brief an Morozowa: „Ich habe im wahrsten Sinne des Wortes Tag und Nacht an der Beendigung des *Poème de l'extase* gesessen. Endlich ist es nach Leipzig abgeschickt! Es hat mich viel Kraft und Geduld gekostet. Nun denken Sie natürlich, dass ich mich der so lange erwarteten Erholung hingebe! Aber nein! Heute habe ich die 5. So-

nate, das heißt ein großes Poem für Klavier, fast vollendet, und ich halte sie für das Beste meiner Klavierwerke. Ich weiß selber nicht, was für ein Wunder da passiert ist“ (Skrjabin *Briefe*, S. 483).

Obwohl Skrjabin die Sonate in kürzester Zeit niedergeschrieben zu haben scheint, sind ihre wichtigsten Themen offenbar viel früher entstanden. Das Thema des *Presto con allegrezza* (T. 47–55) etwa findet man in einem Heft mit Notaten Skrjabins aus den Jahren 1905 und 1906. In dieses und ein ähnliches Heft von 1906 trug der Komponist das Thema des *Imperioso* (T. 96 ff.) ein (zu den Quellen siehe die *Bemerkungen* am Ende der vorliegenden Ausgabe). Abgesehen von den beiden charakteristischen Themenköpfen sind außerdem Elemente aus den Episoden *Meno vivo* zu erkennen sowie Verlaufsskizzen einiger weiterer Abschnitte. Obwohl die Skizzen Aufschluss über die Entstehung der Sonate geben, sind sie wegen ihrer Vorläufigkeit für die vorliegende Edition nicht relevant.

Ebenso wie die Dichtung des *Poème de l'extase* veröffentlichte Skrjabin auch die Fünfte Sonate im Frühjahr 1908 im Selbstverlag. Das beweisen die Bemerkung auf der Erstausgabe „Propriété de l'auteur“ (Eigentum des Autors), Briefe des Komponisten sowie die Rechnung der Firma Röder, die an Skrjabin selbst adressiert ist (aufbewahrt im Skrjabin-Museum, Moskau, Fond 26107/251, Nr. DK/749). Diese Rechnung für Stich und Druck der gesamten erschienenen Auflage datiert vom 20. Mai 1908 und hilft somit, das Erscheinungsdatum genauer einzugrenzen.

Im Sommer 1908 lernte Skrjabin den Dirigenten und Verleger Sergej A. Kussewitskij kennen, der ihm anbot, seine Kompositionen zur Aufführung zu bringen und sie in seinem Russischen Musikverlag zu veröffentlichen. Skrjabin nahm das Angebot an. So erschien dort 1910 eine Neuauflage der Fünften Sonate. Aus dem Jahr 1913 stammt eine zweite Auflage der Ausgabe Kussewitskijs im Russischen Musikverlag (kolorierter Außentitel, siehe Frontispiz).

Die beiden Auflagen von Kussewitskijs Ausgabe wurden ebenfalls bei Rö-

der in Leipzig gedruckt. Er verwendete zudem die Stichplatten der Erstausgabe, auf denen Skrjabin für beide Auflagen einige Fehler korrigieren ließ. Demnach wurden alle zu Skrjabins Lebzeiten erschienenen Ausgaben der Fünften Sonate vom Autor selbst betreut und Korrektur gelesen.

Allerdings war Skrjabin dafür bekannt, dass er Fehler und Ungenauigkeiten in seinen Notentexten oft übersah. In diesem Zusammenhang spielen zwei spätere, zu sowjetischer Zeit entstandene Publikationen eine wichtige Rolle. Die erste erschien 1925 in der „Neuen, revidierten Ausgabe“ der Klavierwerke Skrjabins. Sie wurde von einer Kommission aus bedeutenden Musikern vorbereitet, von denen einige (wie etwa Nikolaj S. Shiljajew, Leonid L. Sabanejew) zu Skrjabins Bekanntenkreis gezählt und seine Klavierwerke in Aufführungen durch den Komponisten selbst gehört hatten. Federführend bei der Vorbereitung der Ausgabe war Shiljajew, der über ein phänomenales Gedächtnis und Gehör verfügte. Lesarten dieser Edition können also durchaus auf Skrjabin selbst zurückgeführt werden.

Die zweite dieser späteren Ausgaben der Fünften Sonate erschien in der dreibändigen Gesamtausgabe der Klavierwerke Skrjabins, die von 1947 bis 1953 unter der Redaktionsleitung von Konstantin N. Igumnow und Jakow I. Milstein im Muzgis-Verlag veröffentlicht wurde. Igumnow (1873–1948) kannte Skrjabin seit seiner Jugend und konnte sich an Bemerkungen Skrjabins bezüglich seiner Werke und an Details seiner Interpretationen erinnern. Diese Erinnerungen ergänzen den kritischen Bericht der Muzgis-Ausgabe.

Moderne Editionen können mittlerweile zusätzlich auf die autographe Stichvorlage sowie auf Fahrenabzüge der Erstausgabe mit eigenhändigen Korrekturen des Komponisten zurückgreifen. Das Autograph war lange Zeit nicht zugänglich. Nachdem Skrjabin es für die Veröffentlichung vorbereitet hatte, schenkte er es dem kanadischen Pianisten und Komponisten Alfred LaLiberté, seinem zeitweiligen Schüler und einem der wichtigsten Interpreten

seiner Werke. Erst 1971 übergab die Witwe des Pianisten, Madeleine LaLiberté, nach einem Besuch in Moskau das Manuskript und einige andere Dokumente dem Skrjabin-Museum. Mithilfe des Autographs ist es möglich, Ungenauigkeiten in den Drucken zu korrigieren und diese Änderungen zu begründen. Auch können die verschiedenen Stadien des Kompositionsprozesses nachvollzogen werden. Dies gilt insbesondere für die Korrekturabzüge der Erstausgabe, die heute in der Library of Congress in Washington liegen. Sie enthalten zahlreiche eigenhändige Eintragungen Skrjabins. Dabei handelt es sich überwiegend um Korrekturen von Stichfehlern. Es finden sich darunter aber auch bewusste Änderungen gegenüber der Stichvorlage (siehe dazu auch die *Bemerkungen*).

Den in den *Bemerkungen* genannten Bibliotheken sei für freundlich zur Verfügung gestelltes Quellenmaterial herzlich gedankt.

Moskau, Herbst 2011
Valentina Rubcova

Preface

The Piano Sonata no. 5 op. 53, described by Alexander Scriabin (1872–1915) as a “grand poem for piano” – originated in 1907, thus at the same time as his orchestral work *Poème de l’extase* (The Poem of Ecstasy), op. 54. The two works not only share the period of composition, but also a literary programme that had great significance for the composer.

Before beginning work on the score of the *Poème orgiaque* (the original title of the *Poème de l’extase*), Scriabin started drafting a poem in verse form that he wished to use as the basis for the work. According to a letter to his pupil and occasional patroness, Margarita Kirillovna Morozova, he had been working on it since 1904, shortly before leaving Moscow for Switzerland. On 16 April 1904 he reported from Veznaz, near Geneva: “I am writing a poem for orchestra. It is such a shame that I cannot share it with you, and am not able to read you the new portions of the text” (*A. N. Scriabin, Letters*, compiled and ed. by Alexei V. Kashperov, Moscow, 1965, p. 307; original in Russian). On 7 December 1904 he wrote to his companion Tatiana F. Schloezer: “What a wonderful monologue I have set down now. [...] I can imagine the result of combining it with music” (*Scriabin Letters*, p. 326). The composer worked quite long and thoroughly on this poem, and informed Morozova from Geneva on 15 March 1906 that “the text of the *Poème orgiaque* will soon be finished. I would like to publish it separately here [i. e. in Geneva] in a small edition. That will only cost a little” (*Scriabin Letters*, p. 413). At the end of May 1906 the poem appeared, in Russian and under the author’s own imprint, printed by the firm of Röder in Leipzig.

Scriabin regarded the poetic text for the *Poème de l’extase* as a sort of manifesto by which to present, in literary form, his mystical-theosophical view of the world’s development. In it he put forth his idea of mankind’s release through the power of exhilaration and ecstasy. The music of the accompanying orchestral work was to evoke this ecstatic vision through sound. The Piano Sonata no. 5 op. 53 is also closely connected to the poetry of the *Poème*: the composer placed eight lines of its text at the head of the Sonata as a motto. In its first edition, the Russian text is arranged on four lines, and supplemented by a French translation.

The first reference to the Piano Sonata no. 5 appears in a letter of 16 August 1907 sent from Beatenberg in Switzer-

land by Scriabin's pupil Mariya S. Nemenova-Lunz to her friend, the pianist Leonid N. Nikolaiev: "If you only knew what the 5th Sonata will be like [...]. Scriabin's latest things are opening up a completely new creative phase. The harmonies are astounding, the forms original. The *Poème de l'extase* [for orchestra] is being written out for printing" (*Scriabin Letters*, p. 475). Work on the *Poème de l'extase* was, however, to continue for three more months, which consequently also delayed completion of the Sonata. On 8 December 1907 Schloezer wrote to Nemenova-Lunz: "Sasha has succeeded ... in finishing the 5th Sonata! I don't trust my ears, for it is so unbelievable! The Sonata flowed out of him like a river. [...] What you have heard is nothing [Nemenova-Lunz had apparently heard an earlier version of the work], the Sonata is unrecognisable, and is not to be compared with anything. Sasha has already played the whole Sonata several times" (*Scriabin Letters*, p. 484). In a letter to Morozova the composer himself writes of this time: "I have, in the truest sense, sat day and night to complete the *Poème de l'extase*. At last it has been sent to Leipzig! It has cost me much strength and patience. You will now be thinking that I am awarding myself the long-awaited rest! But no! Today I have almost completed the 5th Sonata, a grand poem for piano, and I consider it the best of my piano works. I myself do not know what sort of miracle has come to pass there" (*Scriabin Letters*, p. 483).

Although Scriabin appears to have written down the Sonata in a very short time, its most important themes apparently dated from much earlier. The theme of the *Presto con allegrezza* (mm. 47–55), for example, may be found in a musical notebook from 1905 and 1906. Here, and in another, similar notebook from 1906, the composer entered the theme of the *Imperioso* (mm. 96 ff.; see the *Comments* at the end of the present edition for information on the sources). Aside from the two characteristic main themes, elements from the *Meno vivo* episodes can also be made out, as well as sketched-out pas-

sages for a few other sections. Although the sketches provide information about the genesis of the Sonata, because of their preliminary nature they are irrelevant for the present edition.

As with the poem for the *Poème de l'extase*, Scriabin also self-published the 5th Sonata in spring 1908. This emerges from the note on the first edition "Propriété de l'auteur" (property of the author), from the composer's letters and from Röder's invoice from Leipzig, addressed to Scriabin himself that is now in the Scriabin Museum in Moscow (Fond 26107/251, no. DK/749). This invoice for engraving and printing of the completed issue is dated 20 May 1908 and thus helps set the date of publication more precisely.

In summer 1908 Scriabin made the acquaintance of conductor and publisher Serge A. Koussevitsky, who offered to have his works performed and to have his Russian Music Publishing House publish them. Scriabin accepted the invitation. Thus the house published a new edition of the 5th Sonata in 1910. A second issue of Koussevitsky's edition appeared from the Russian Music Publishing House in 1913 (see the frontispiece for the coloured outer title-page).

Both issues of Koussevitsky's edition were likewise printed by Röder in Leipzig, using the plates of the first edition on which Scriabin had had some mistakes corrected for both issues. Accordingly, all the editions of the 5th Sonata that were published during Scriabin's lifetime were supervised and proof-read by the composer himself.

However, it was recognised that Scriabin often overlooked errors and inaccuracies in his musical texts. Two later publications dating from the Soviet era play an important role here. The first was published in 1925 as part of the "new, revised edition" of Scriabin's piano works. It was prepared by a commission of important musicians, some of whom, such as Nikolai S. Zhilyayev and Leonid L. Sabaneyev, had been part of Scriabin's circle and had heard him perform his piano works. Zhilyayev, who possessed a phenomenal memory and

ear, was in charge of preparing the edition. All of the readings in that edition can therefore be confidently traced back to Scriabin himself.

The second of these two later editions of the 5th Sonata was in the three-volume complete edition of Scriabin's piano works published between 1947 and 1953 by Muzgiz Edition under the editorial direction of Konstantin N. Igumnov und Jakov I. Milstein. Igumnov (1873–1948) had known Scriabin since his childhood, and was able to recall Scriabin's remarks about his works, and details of his performances. These reminiscences are contained in the critical report in Muzgiz Edition.

Nowadays, modern editions also have the autograph engraver's copy, as well as proofs of the first edition containing autograph corrections by the composer, to call upon. The autograph was inaccessible for a long time. After Scriabin had prepared the work for publication, he gave the autograph as a present to Canadian pianist and composer Alfred LaLiberté, his erstwhile pupil and one of the most important interpreters of his works. It was only in 1971 that the pianist's widow, Madeleine LaLiberté, gave the manuscript, along with various other documents, to the Scriabin Museum following a visit to Moscow. The autograph makes it possible to correct inaccuracies in the prints, and to justify these changes. The different stages of the compositional process can also be reconstructed. This applies particularly to the proofs of the first edition, which today are in the Library of Congress in Washington. They contain many autograph interventions by Scriabin, predominantly corrections of engraver's errors but also including intentional changes from the version in the engraver's copy (see also the *Comments* in this regard).

We thank those libraries listed in the *Comments* for kindly making source material available.

Moscow, autumn 2011
Valentina Rubcova

Préface

Qualifiée de «grand poème pour piano» par son auteur, la Cinquième Sonate pour piano op. 53 d'Alexandre Scriabine (1872–1915) vit le jour en 1907, à la même époque que *Le Poème de l'extase* op. 54 pour orchestre. Les deux œuvres ne sont pas seulement liées par l'époque qui les a vu naître, mais aussi par un programme littéraire qui était pour le compositeur de la plus grande importance.

Avant même de se lancer dans la parution du *Poème orgiaque* (titre originel du *Poème de l'extase*), Scriabine commença par écrire un poème en vers qui devait servir de fondement à l'œuvre. Si l'on en croit une lettre à son élève et mécène temporaire Margarita Kirillovna Morozova, il y travaillait déjà en 1904, peu avant de quitter Moscou pour la Suisse. Le 16 avril 1904, il écrit de Vésenaz, près de Genève: «Je planche sur un poème pour orchestre. C'est tellement dommage que je ne puisse pas partager cela avec vous et vous lire les nouveaux passages du texte» (*A. N. Scriabine. Correspondance*, réunie et éd. par Alexeï V. Kachperov, Moscou, 1965, p. 307; original russe). Le 7 décembre 1904, Scriabine écrit à sa compagne Tatiana F. Schloezer: «Quel monologue merveilleux m'est sorti de la plume! [...] J'imagine déjà ce qui va naître de son union avec la musique» (*Scriabine Correspondance*, p. 326). Le compositeur travailla assez longtemps et en profondeur sur ce poème. De Genève, il annonce à Morozova le 15 mars 1906: «Le texte du *Poème orgiaque* est bientôt terminé. Je souhaite le publier ici [à Genève] séparément dans une petite édition. Cela ne coûtera pas grand-chose» (*Scriabine Correspondance*, p. 413). Fin mai 1906, le poème paraît en russe à compte d'auteur, imprimé par Röder à Leipzig.

Dans le texte du *Poème de l'extase*, conçu comme une sorte de manifeste, Scriabine expose, sous une forme littéraire, sa vision mystico-théosophique du

développement du monde. Il y proclame la rédemption de l'homme par les forces de l'ivresse et de l'extase. Cette vision de l'extase trouve son pendant sonore dans la musique orchestrale que le compositeur a imaginée sur le texte. La Cinquième Sonate pour piano op. 53 est elle aussi étroitement liée au *Poème*, huit vers du texte servant d'exergue à l'œuvre. Dans la première édition de la Sonate, le texte russe original est divisé en quatre lignes et complété par une traduction française.

Il est pour la première fois fait mention de la Cinquième Sonate pour piano dans une lettre adressée de Beatenberg (Suisse) par une élève de Scriabine, Maria S. Nemenova-Lunz, à son ami pianiste Leonid N. Nikolaïev, et datée du 16 août 1907: «Si seulement tu savais ce que va être la Cinquième Sonate! [...] Les dernières choses de Scriabine inaugurent une période créatrice absolument nouvelle, les harmonies sont étonnantes, les formes originales. *Le Poème de l'extase* [pour orchestre] est en train d'être copié pour l'impression» (*Scriabine Correspondance*, p. 475). Le travail sur *Le Poème de l'extase* dura cependant encore plus de trois mois, ce qui retarda également l'achèvement de la Sonate. Le 8 décembre 1907, Schloezer écrit à Nemenova-Lunz: «Sacha a réussi ... à terminer la Cinquième Sonate! Je n'en crois pas mes oreilles, tellement c'est incroyable! La sonate a jailli de son être comme un fleuve. [...] Ce que vous avez entendu n'est rien [Nemenova-Lunz avait manifestement entendu une première version de l'œuvre], cette sonate est méconnaissable, on ne peut la comparer à rien d'autre. Sacha l'a jouée en entier déjà plusieurs fois» (*Scriabine Correspondance*, p. 484). Le compositeur lui-même raconte dans une lettre à Morozova: «J'ai littéralement travaillé jour et nuit pour terminer *Le Poème de l'extase*. Je l'ai enfin envoyé à Leipzig! Cela m'a coûté beaucoup de force et de patience. Vous allez maintenant certainement imaginer que je m'abandonne à ce repos attendu depuis si longtemps. Et bien non! Aujourd'hui j'ai presque terminé la Cinquième Sonate, c'est-à-dire un grand poème pour

piano, et je la considère comme la meilleure de mes œuvres pour piano. Je ne sais pas moi-même quel genre de miracle s'est produit là» (*Scriabine Correspondance*, p. 483).

Si Scriabine semble avoir écrit sa Sonate en un court laps de temps, les principaux thèmes sont apparemment nés bien plus tôt. On trouve par exemple le thème du *Presto con allegrezza* (mes. 47–55) dans un carnet de notes de 1905 et 1906. Dans ce carnet ainsi que dans un autre de 1906, le compositeur a également noté le thème de l'*Imperioso* (mes. 96 ss.; pour plus d'informations sur les sources, voir les *Bemerkungen* ou *Comments* à la fin de la présente édition). Outre le début caractéristique de chacun des deux thèmes, on reconnaît des éléments des épisodes *Meno vivo* ainsi que des esquisses de quelques autres passages. Bien que ces esquisses nous éclairent sur la genèse de la Sonate, elles ne sont pas pertinentes pour la présente édition du fait de leur caractère provisoire.

Comme le texte du *Poème de l'extase*, Scriabine publia la Cinquième Sonate à compte d'auteur au printemps 1908. C'est ce que montrent la mention «Propriété de l'auteur» sur la première édition, certaines lettres du compositeur ainsi que la facture de l'imprimerie Röder de Leipzig qui est adressée à Scriabine lui-même (elle est conservée au Musée Scriabine de Moscou, fonds 26107/251, cote DK/749). Cette facture pour la gravure et l'impression de l'ensemble du premier tirage est datée du 20 mai 1908, ce qui permet de mieux cerner la date de parution de l'œuvre.

À l'été 1908, Scriabine fit la connaissance du chef d'orchestre et éditeur Serge A. Koussevitzky qui lui proposa de diriger ses œuvres au concert et de les publier dans la maison qu'il avait fondée: l'Édition Russe de Musique. Scriabine accepta la proposition. Ainsi parut en 1910 une nouvelle édition de la Cinquième Sonate. En 1913 parut un deuxième tirage à l'Édition Russe de Musique (pour la page de titre colorée, voir frontispice).

Les deux tirages de l'édition de Koussevitzky furent également imprimés

chez Röder à Leipzig. L'imprimeur utilisa d'ailleurs les plaques de la première édition sur lesquelles, pour les deux tirages, Scriabine avait fait corriger quelques fautes. Ainsi, toutes les éditions de la Cinquième Sonate parues du vivant du compositeur furent supervisées et corrigées par Scriabine lui-même.

Cependant, Scriabine avait la réputation de passer souvent à côté de fautes et d'imprécisions à la lecture de ses partitions. C'est pourquoi deux publications plus tardives datant de l'époque soviétique jouent ici un rôle important. La première, parue en 1925, est la «Nouvelle édition révisée» des œuvres pour piano de Scriabine. Elle fut préparée par un comité de musiciens de premier plan dont quelques-uns (notamment Nikolai S. Zhiliaïev et Leonid L. Sabanéïev) avaient appartenu au cercle de connaissances de Scriabine et l'avaient entendu jouer ses œuvres pour piano. Zhiliaïev, qui avait une oreille et une mémoire phénoménales, avait la responsabilité de l'édition. Les variantes de cette édition peuvent donc tout à fait avoir leur origine dans les interprétations de Scriabine lui-même.

La deuxième de ces publications plus tardives est l'édition complète des œuvres pour piano de Scriabine, en trois volumes, dirigée par Konstantin N. Igoumnov et Jakov I. Milstein, qui parut entre 1947 et 1953 chez Mouzgiz. Igoumnov (1873–1948) avait connu Scriabine depuis son jeune âge et se souvenait de certaines remarques du compositeur sur ses œuvres et de certains détails de ses interprétations. Ces souvenirs sont évoqués dans le commentaire critique de l'édition Mouzgiz.

Aujourd'hui, l'éditeur peut en outre consulter la copie à graver autographe ainsi que les épreuves de la première édition qui comportent des corrections de la main du compositeur. L'autographe fut inaccessible pendant de longues années. Après l'avoir préparé pour la publication, Scriabine l'offrit au pianiste et compositeur canadien Alfred LaLiberté qu'il avait eu un temps comme élève et qui fut un des interprètes majeurs de ses œuvres. Ce n'est qu'en 1971, après un séjour à Moscou, que la veuve du pianiste, Madeleine LaLiberté, fit don du manuscrit et d'autres documents au Musée Scriabine. Grâce à

l'autographe, il est possible de corriger certaines imprécisions des partitions imprimées et de justifier ces corrections. L'autographe permet également de comprendre les différents stades du processus de composition. Tout aussi riches de renseignements sont les épreuves de la première édition, conservées aujourd'hui à la Library of Congress de Washington, car elles comportent de nombreuses annotations de la main de Scriabine. S'il s'agit principalement de corrections de fautes de gravure, on trouve également, par rapport à la copie à graver, des changements délibérés du compositeur (voir à ce sujet les *Bemerkungen* ou *Comments*).

Nous aimerions remercier ici les bibliothèques citées dans les *Bemerkungen* ou *Comments* d'avoir aimablement mis à notre disposition les documents sources.

Moscou, automne 2011
Valentina Rubcova